



Hammelmahl der Schützen- gesellschaft der Stadt Zürich

Tischrede von Regierungspräsident Ernst Stocker in Zürich, 22. Januar 2016 (Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Obmann (Michael Bloch)

Sehr geehrte Schützen, geschätzte Gäste

Vielen herzlichen Dank für die Einladung zu diesem Traditionsanlass. Es ist schön, dass solche Traditionen in unserer schnelllebigen Zeit erhalten bleiben und gepflegt werden, auch wenn das jedes Jahr mit einigem Aufwand verbunden ist.

Nun, ich bin sehr gerne zu Ihnen gekommen, und es ist mir eine Ehre, dass ich Ihnen hier, gewissermassen als amtierender Leithammel, die Grüsse des Regierungsrates überbringen darf.

Das Hammelessen markiert jeweils einen wichtigen Punkt im Präsidialjahr: Es leitet das letzte Drittel eines Präsidialjahres ein.

Man isst an diesem Anlass also nicht nur viel, sondern wird sich auch bewusst: Man hat immer weniger Tage vor sich, an denen man sich mit interessanten Leuten wie Ihnen austauschen kann.

Entschädigt wird man aber immerhin dadurch, dass das Hüftgold mit zunehmender Dauer des Amtsjahres ansehnlicher wird.

Genauso ist es ja auch bei den Schafen. Mit zunehmendem Alter werden sie dicker. Aber nicht unbedingt besser. Diese Aussage – ich bitte Sie! – gilt natürlich wirklich einzig und allein für Schafe und selbstverständlich nicht für Regierungsräte.

Wenn die Tiere älter werden, scheidet man ein Schaf nach dem anderen allmählich aus der Herde aus, führt sie auf die Schlachtbank und dann landen sie wohl präpariert auf unseren Tellern. So wie heute. Oder man hält sie mit einer kleinen, aber einschneidenden Massnahme in Schach. Das ist dann eben der Hammel, dem Sie hier seit 1917 huldigen.

Ich bitte Sie nun aber: Haben Sie keine falschen Erwartungen. Ich bin – trotz meiner landwirtschaftlichen Vergangenheit – kein Spezialist der Schafzucht. Trotzdem kenne ich die Schafzucht zumindest so gut, dass ich weiss: Es gibt einige verblüffende Gemeinsamkeiten mit der Politik. Aber auch einige markante Unterschiede.

Das Herdenverhalten haben die Politiker sicher den Schafen abgeschaut. Sie laufen meist alle einem Leithammel hinterher, in den einen Parteien etwas mehr, in den anderen weniger. In einigen Parteien haben es sich die Herdentiere sogar zum Sport gemacht, den Leithammel immer wieder ins Leere laufen zu lassen.

In allen Herden gibt es natürlich auch schwarze Schafe und immer auch einige alte Böcke. In der Politik ist das genauso – davon kann man sich im Kantonsrat jeden Montag überzeugen.

Im Unterschied zur Schafherde ist es bei den Parlamentariern aber nicht möglich, einzelne Tiere auszuschneiden, besonders störrische oder besonders gefräßige zum Beispiel. Und die lammfrommen natürlich erst recht nicht. Man muss mit ihnen allen den Rank finden – weil sonst am Montag bald niemand mehr im Rathaus wäre.

In jeder Herde hat es immer auch einige Unschuldslämmer. Das sind jene politischen Tierchen, die nicht wissen, dass wir in der Finanzdirektion das Geld nicht selber drucken können.

Dabei wären die Schafe für manche Politiker und Politikerinnen durchaus ein Vorbild. Sie blöken vielleicht mal, haben aber die Klappe nicht ständig offen und rufen nicht ständig nach grossen Stücken, sondern sind genügsam, sehr sozial und friedlich.

Schafe sind so genügsam, dass die SBB eine ganze Herde auf ihrer Payroll haben. Nein, das ist kein Witz – das stimmt.

Für einen Staatsbetrieb wie die SBB ist das ein bemerkenswert marktwirtschaftliches Verhalten. Sie haben bei dieser Anstellung knallhart kalkuliert: Niemand grast die Abhänge an den Bahngleisen besser ab als die Schafe. Niemand anders macht es günstiger,

niemand anders macht es ohne AHV- und Pensionskassenbeiträge, ohne Krankheitsausfälle und ohne garantierten Mindestlohn.

Der einzige Hänger ist: Noch ist unklar, ob das schon ein Verstoss gegen die Lohndumping-Initiative wäre. Aber die Frage erübrigt sich wahrscheinlich, weil Sie diese Initiative sicher ablehnen werden.

Nun, nach diesem Werbespot zurück zu unseren lieben Schäfchen. Sie sind nicht nur herzlich und hübsch. Nein, sie sind auch gescheit.

Englische Forscher – und auch das ist jetzt kein Scherz – haben 2004 nämlich herausgefunden, dass sich Schafe über 50 Gesichter von anderen Schafen zwei Jahre lang merken können.

Das heisst also, sie würden in der Ahnengalerie des Kantons Zürich, wo die Gemälde von rund 50 Regierungspräsidenten und Zürcher Bundesräten hängen, eventuell ebenfalls Unterschiede sehen. Damit würden sie sogar einzelne Miss-Schweiz-Kandidatinnen schlagen, die nicht einmal einen einzigen Bundesrat kannten.

Allerdings, das muss man natürlich zugeben, haben die englischen Forscher nicht untersucht, ob das bei den Schafen mit menschlichen Gesichtern tatsächlich auch funktionieren würde. Herausgefunden haben sie aber, dass der Adrenalinpiegel und die Pulsfrequenz der Schafe klar abnehmen, wenn man Schafsporträts im Stall aufhängt. Der vermutete Grund: Die Schafe fühlten sich nicht mehr allein.

Vielleicht würde es also schon genügen und den Adrenalinpiegel in der Zürcher Politik ebenfalls senken, wenn einige Kantonsräte und Kantonsrätinnen am Montag jeweils ein Porträt ihres Leithammels vor sich hätten.

Damit, meine Damen und Herren, ist nun genug geblökt. Ich will schliesslich nicht als der grösste Appetitzügler in die Annalen Ihrer Gesellschaft eingehen. Ich freue mich mit Ihnen auf die weiteren Gänge, danke Ihnen für die grosszügige Einladung und wünsche allen weiterhin „en Guete“. Und natürlich auch im bevorstehenden Jahr möglichst viele „Mouchen“ und schöne Schützenerlebnisse!